

ist aber später durch Umbruch der Brachländereien zu Ackerland ausgestorben.

Am 15. Juli 1973 zeigte mir der Hobbybotaniker Josef Till aus Dachau zu meiner großen Überraschung 1 blühendes Exemplar der Großen Mückenhändelwurz in einer Pfeifengraswiese, dem sogenannten Bachdreieck, und erklärte mir, was eine heimische Orchidee ist und wie selten diese Pflanzen im Dachauer Moos geworden sind.

Bei meiner Nachsuche im Juli 1974 fand ich diese Pflanze dann nicht mehr vor und sie tauchte dort auch nie wieder auf.

Am 4. Juli 1980 fand ich wiederum auf einer Streuwiese 1 blühendes Ex. der Großen Mückenhändelwurz, auch sie blühte nur in diesem Jahr und dann nie wieder dort. Im Jahre 1988 fand ich 1 blühende Pflanze an einer anderen Stelle im Schwarzhölzl, sie blühte auch 1989 und dann alle Jahre bis 1998 noch dort.

1990 entdeckte ich dann die Große Mückenhändelwurz an einer zweiten Stelle im Schwarzhölzl, an diesen zwei Stellen zählte ich zusammen 7 blühende Pflanzen; 1991 gar 20 Exemplare, wobei später 3 Pflanzen ausgegraben und gestohlen wurden.

1992 blühten 11 Exemplare; 1993 16 Exemplare; 1994 12, 1995 zählte ich 14, 2 Pflanzen davon wurden wieder ausgegraben. Der Dieb dachte, er sei ganz schlau, er wartete nämlich mit dem Ausgraben, bis die Pflanzen verblüht waren und im Gelände nicht mehr rot hervorstachen und glaubte nun, man merke den Diebstahl nicht. Auch die Grablöcher ebnete er wieder sauber ein. 1996 blühten nur noch 9 Pflanzen; 1997 12 Pflanzen und 1998 verdoppelte sich die Zahl auf 24 Exemplare der Großen Mückenhändelwurz auf den beiden uns bekannten Standorten.

Da die Große Mückenhändelwurz bis zu 80 cm hoch wird und einen großen, leuchtend roten Blütenstand

besitzt (ebenso das Helm-Knabenkraut), ist sie in der Krautschicht sehr auffällig, und dadurch kommt es sehr oft vor, daß die Pflanze von egoistischen und dummen Menschen ausgegraben wird. Im Garten gehalten sterben die Orchideenarten nach kurzer Zeit, sie alle benötigen zum Leben einen besonderen Pilz, der den Pflanzen sozusagen als Amme dient und dieser wächst im Garten eben nicht. Wenn ich eine seltene Orchidee sehen will, dann besuche ich sie in freier Natur, erfreue mich an ihr und komme bestimmt im nächsten Jahr wieder.

Aus der alten botanischen Literatur sehen wir, daß um 1900 sieben Orchideenarten im Schwarzhölzl heimisch waren, die alle in der Zeit um den Ersten Weltkrieg aussterben mußten. Jetzt, 100 Jahre später, sind 8 Orchideenarten in das Schwarzhölzl wieder eingewandert. Wahrscheinlich waren damals die Individuenzahlen wohl erheblich höher als heute. Leider gab es damals noch keine Pflanzenbestandsaufnahmen, denn die Menschen konnten es sich im Traume nicht vorstellen, daß Pflanzenarten selten werden oder gar aussterben können.

Daß wir wieder so viele Orchideen im Schwarzhölzl haben, führe ich auf die jetzt schon zwei jahrzehntelangen Biotoppflegearbeiten, auf die Schaffung neuer Lebensräume wie Streuwiesen und Tümpelanlagen und seit dem Jahre 1994 auf die Ausweisung zum Naturschutzgebiet zurück.

Wie wir sehen, sind wir im Naturschutz auf dem richtigen Weg. Wenn jetzt noch der Uferstreifen rund um das Regattabecken unter einen besonderen Schutz gestellt werden würde, dann wäre viel Land für selten gewordene Pflanzen zurückgewonnen.

Anschrift des Verfassers:

Josef Koller, Heidestraße 9, 85757 Karlsfeld

Herzog Georg der Reiche und das Birgittenkloster Altomünster

Anmerkungen zur Gründungsgeschichte des Doppelklosters

Von Prof. Dr. Wilhelm Liebhart

Das Zeitalter des Spätmittelalters von 1250 bis 1500 galt in der deutschen Geschichte lange Zeit als eine Epoche »des Zerfalles des Alten und der Vorbereitung von werdendem Neuen«¹ Ein schwaches Kaisertum, die Kirchenspaltung, der allgemeine Bevölkerungsrückgang, die Abnahme der Siedlungen, die Pest, Judenverfolgungen und Geißlerzüge wurden als Symptome für die Krisenhaftigkeit der Zeit gedeutet.

Dieses festgefügte Bild vom »Herbst des Mittelalters« hat sich durch die Erkenntnisse der deutschen Landesgeschichtsforschung in den letzten Jahrzehnten vollständig gewandelt.²

Das Herzogtum Bayern erlebte in dieser Periode zwar vielfache Landesteilungen, aber gerade deshalb auch einen »Reifeprozess des Territorialstaats«³. Es prägte sich der frühmoderne Staat aus, Städte und Märkte

erlebten eine wirtschaftliche Blüte⁴ und besonders im 15. Jahrhundert entfalteten sich die spätgotische Kunst und Kultur.

Noch vor Jahrzehnten bezeichneten Landeshistoriker wie Michael Doeberl das 15. Jahrhundert als das »düstere Jahrhundert«⁵ der mittelalterlichen Geschichte Bayerns. Gemeint ist damit das »Teilungsprinzip in seiner schlimmsten Ausartung«.

Die erstmalige Teilung Bayerns in Ober- und Niederbayern hatte schon 1255 stattgefunden: Herzog Ludwig II. erhielt vom Lauf der Donau und Isar ausgehend den »oberen« Teil mit München, Heinrich XIII. den »unteren« Teil mit Landshut. Im folgenden 14. Jahrhundert konnten und wollten die sechs Söhne Kaiser Ludwigs IV., des Bayern (Herzog 1294–1347) das väterliche Erbe nicht als Ganzes erhalten und schritten

deshalb mehrfach zur Aufteilung nach rein finanziellen Gesichtspunkten. Die folgenschwerste Teilung geschah 1392, es entstanden die drei Linien Bayern-Ingolstadt, Bayern-München und Bayern-Landshut.⁶

Diese Teilung gab Anlaß zu vier wittelsbachischen Hauskriegen. Da der Anteil der Ingolstädter Herzöge, Stephan III., der Kneißel (Herzog 1375 bis 1413) und sein Sohn Ludwig VII., der Bärtige (Herzog 1413 bis 1443/1447), unzusammenhängend und in ihren Augen von den Erträgen her gesehen ungleichgewichtig war, kam es zu schwerwiegenden und anhaltenden Zerwürfnissen.

Herzogtum Ingolstadt

Das Herzogtum Bayern-Ingolstadt⁷ bestand aus dem nordwestlichen Oberbayern um Friedberg, Aichach, Schrobenhausen, Rain am Lech, Neuburg an der Donau und Ingolstadt. Dazu gehörte aus dem staufischen Erbe des 13. Jahrhunderts ein Stück Schwaben an der Donau, von Gundelfingen über Lauingen bis Höchstädt an der Donau. Es gab aber keine direkte Landverbindung, auch nicht zu den Oberpfälzer Gerichten und zu den oberbayerischen Gerichten Wasserburg, Kling, Kufstein, Kitzbühel und Rattenberg. Bei Indersdorf etwa stießen alle drei Territorien aufeinander: Das Kloster Indersdorf lag im Münchner Teil (Landgericht Dachau), das gleichnamige Dorf nördlich der Glonn in Niederbayern (Landgericht Kranzberg) und das benachbarte Altomünster im Herzogtum Ingolstadt (Landgericht Aichach).

Herzog Stephan III. ging zunächst ohne Erfolg gegen die Münchner Vettern vor, deren Hauptstadt zeitweise zu den Ingolstädtern neigte. Sein Sohn Ludwig stritt dann gleichfalls erfolglos mit Bayern-Landshut, das »ein Drittel größer und reicher als Oberbayern-Ingolstadt« (Eberhard Straub) gewesen sein soll. Auf dem Konzil von Konstanz verübte 1417 Herzog Heinrich XVI. von Niederbayern einen Mordanschlag auf seinen Vetter Ludwig, der mißlang. 1421/1422 tobte der letzte Hauskrieg, über den Hans Ebran von Wildenberg schrieb: »do erhueb sich groß Krieg, Rawb, Prant und Totschlag im Beirndland.« Ludwig VII. unterlag 1422 bei Alling, da sich der Landshuter Vetter mit dem Münchner zusammengetan hatte. Aus dem Rückfall des sogenannten »Straubinger Ländchens«, das zur holländischen Linie der altbayerischen Wittelsbacher gehört hatte, erhielt zwar auch Ludwig VII. 1429 einen Anteil, der ihm aber erneut als zu gering erschien. In den späten Jahren stand der streitbare Ingolstädter im Kampf mit seinem Sohn und Erben Ludwig VIII., dem Buckligen (Herzog 1443–1445), der ihn schließlich in Neuburg an der Donau gefangensetzte. Obwohl der Sohn vor ihm verstarb, kam Ludwig nicht frei. Dafür sorgten die Schwiegertochter und ihr Bruder Markgraf Albrecht Achilles von Brandenburg. Sie verkauften den alten Ludwig für 32 000 Gulden an seinen Erzfeind Herzog Heinrich XVI. von Landshut. Es folgte die erniedrigende Gefangenschaft auf Burghausen, die erst der Tod am 1. Mai 1447 beendete. Heinrich XVI. riß nach Ludwigs Tod umgehend dessen Herzogtum an sich, ohne die Ansprüche des Münchner Veters Albrecht III. zu berücksichtigen. Die erste städtische

Siedlung, die dem neuen Herrn huldigte, war der Markt Schrobenhausen. Er wurde dafür zur Stadt erhoben.⁸ Kaiser Friedrich III. belehnte den Niederbayern am 11. März 1448 mit dem Ingolstädter Landesteil.

Mit dem Ingolstädter Landesteil stieg Bayern-Landshut zur beherrschenden Macht in Süddeutschland auf, Bayern-München geriet zunächst ins Hintertreffen. Ein Drittel aller niederbayerischen Staatseinkünfte flossen aus dem Ingolstädter Landesteil nach Landshut. Die Einkünfte waren seitdem doppelt so hoch wie die München-Oberbayerns und größer als die des Kurfürstentums Köln.⁹ Diese Tatsachen werden allzu leicht übersehen. Eine weitere Beobachtung kommt hinzu: Mit dem Erwerb Ingolstadts begann eine niederbayerische Orientierung nach Schwaben, »eine breite Offensive der niederbayerischen Territorialexpansion nach Westen hin«.¹⁰ Sie setzte unter Ludwig IX., dem Reichen (Herzog 1450–1479) ein und erreichte unter seinem Sohn Georg dem Reichen (Herzog 1479–1503) den Zenit, um schließlich jedoch vollständig zu scheitern. Doch nicht nur die Expansionspolitik in Schwaben scheiterte, auch sein Versuch, Niederbayern als eigenen Staat mit einer eigenen Dynastie zu behaupten, schlug fehl. Am Ende stand der Landshuter Erbfolgekrieg, der nach Ansicht der Zeitgenossen seit der Ungarnzeit der schlimmste Krieg gewesen sein soll.

Herzog Georg der Reiche

Wie werden der letzte niederbayerische Herzog und seine 24jährige Regierungszeit bewertet?

Sigmund Riezler und Michael Doeberl, die wichtigsten Vertreter der älteren bayerischen Landesgeschichtsschreibung, sind sich in ihrem Urteil einig. Riezler schreibt: »Wäre Georg im übrigen der vortrefflichste Fürst gewesen, die rechtswidrige Willkür, mit der er am Schlusse seines Lebens selbstüchtig das Verderben über sein Land heraufbeschwor, würde genügen alle seine früheren Verdienste zu verdunkeln. Aber in seinem ganzen Leben überwogen weitaus die Schatten.«¹¹ Mit den »Schatten« meint Riezler Georgs »Gier nach Geld und Schätzen«, seine »ungezügelter Jagdleidenschaft«, die »Neigung zu Zurückgezogenheit und Einsamkeit« und die schon bei Zeitgenossen Abscheu erregende und zu Klagen führende »stark ausgeprägte Sinnlichkeit«, die nicht davor zurückschreckte, verheiratete Frauen ins Bett zu zwingen. Nicht nur »Georg der Reiche«, sondern auch »Georg der Wüstling«?

Michael Doeberl erkennt zumindestens gewisse Verdienste in der inneren Verwaltung an, wenn er feststellt: »Über der Liebe zu seinem Kinde vergaß Georg das Recht und das Interesse des Gesamthauses. Auch sonst ließ er die großen Gesichtspunkte seines Vaters vermissen, wohl aber zeigte er die üblen Charakterseiten seiner Linie. Er tat zwar manches für Verbesserung der Rechtspflege, der Polizei und Verwaltung, aber er teilte auch jene ungemessene Liebe zur Jagd, die ernste Regierungstätigkeit versäumen ließ, jene Sinnlichkeit, die selbst die äußere Schicklichkeit vergaß und die einst so gefeierte Herzogsbraut zur unglücklichsten Frau machte, jene Geldgier und Selbstsucht, der wir so oft in der Geschichte des Landshuter Hauses begegnen«.¹²



Herzog Georg der Reiche von Bayern-Landshut (Regierungszeit 1479–1503). Holztafelbild von Peter Gärtner.

Foto: Autor

Der jüngeren Landesgeschichtsschreibung, vertreten durch Karl Bosl,¹³ Peter Claus Hartmann¹⁴ oder zuletzt durch Friedrich Prinz¹⁵ ist Georg nur wenige Zeilen wert. Andreas Kraus¹⁶ dagegen erkennt durchaus die innenpolitische Reformpolitik an, kritisiert aber erneut, »daß diesem Landshuter Herzog der Staat nichts bedeutete, daß ihm die Verpflichtung gegenüber einem größeren Ganzen fremd war, sondern daß er das Land wie den Besitz einer Familie einschätzte und schließlich auch entsprechend handelte«. Im »Handbuch der bayerischen Geschichte« resümiert er: Georg »besaß nicht das Format seines größeren Vaters, höher als Staat und Land stand ihm das eigene Haus«.¹⁷

Zwei neuere Untersuchungen zur Finanzpolitik und zur äußeren Politik lassen den letzten niederbayerischen Herzog aber in einem neuen Licht erscheinen. Walter Ziegler (1981)¹⁸ untersuchte den Staatshaushalt und Reinhard Stauber (1993)¹⁹ zuletzt die Außenpolitik. Bis 1491 bestimmte Georgs Außenpolitik die Konkurrenz zum Hause Habsburg und nicht etwa die Rivalität oder der Neid gegenüber dem Münchner Vetter Albrecht IV. Georg und Albrecht IV. waren sich lange Zeit einig: Niederbayern expandierte nach Schwaben, Oberbayern griff nach Tirol. Erfolgreicher war der Niederbayer. Mit Geld, geschickter Politik und auch Gewalt versuchte er, im kleinräumigen und zersplitterten Schwaben Einfluß zu nehmen und Land zu gewinnen.

Beispiel hierfür ist die Interventionspolitik in der dreigeteilten Grafschaft Oettingen im Ries.²⁰ Sie ist deshalb für uns von Interesse, weil diese Politik auch in Zusammenhang mit einer in Niederbayern weitgehend unbekanntem Klostergründung durch Herzog Georg und

Herzogin Ludmilla steht. 1487 kaufte Georg die Oettinger Teilgrafschaft Oettingen-Wallerstein an, hier lag das von den Grafen von Oettingen gegründete Birgittenkloster Maihingen.²¹ Das Kloster gehörte zum sogenannten Birgittenorden. Dieser Orden geht auf die Heilige und Mystikerin Birgitta von Schweden²² zurück, die 1393 gestorben ist. Sie gründete in Schweden ein Doppelkloster für 60 Nonnen und 25 Mönche, aus dem durch Filiation weitere Klöster entstanden wie etwa im oettingischen Maihingen.²³ In eben dieses Kloster stellte 1481 der aus dem Ingolstädter Landesteil stammende Ritter Wolfgang von Sandizell zu Unterwittelsbach (bei Aichach) mit seiner Frau ein Aufnahmegesuch.²⁴ Das kinderlose Ehepaar war erfüllt von den Visionen der heiligen Birgitta und wollte gemeinsam eintreten, was die Organisationsform als Doppel- oder Gesamtkloster ja zuließ. Bis zu diesem Zeitpunkt wissen wir über den Sandizeller nichts näheres. Die Familie gehörte zu den ältesten Turnieradelsgeschlechtern des Landes und blüht noch heute. Der Stammsitz war und ist das Wasserschloß Sandizell bei Schrobenhausen. Wolfgang siegelte einmal für das Kloster Selgenthal und ist als Turnierteilnehmer bekannt. Seine Frau Eva war interessanterweise eine Landshuterin. Sollte ein Vertreter einer der ältesten Geschlechter Oberbayerns eine bürgerliche Patrizierstochter geheiratet haben? Wir kennen leider ihren Familiennamen nicht, sie kann also auch adeliger Abstammung gewesen sein und zum herzoglichen Hof gehört haben. Handelte es sich gar um eine der vielen Mätressen des Herzogs? Denn: Beider Einfluß am Landshuter Hof muß sehr groß gewesen sein. Wolfgang gewann seinen Herzog für eine Klostergründung und zwar in Landshut selbst!²⁵ 1484/1485 ist Wolfgang deshalb im herzoglichen Auftrag in Rom. Papst Innozenz VIII. genehmigte am 26. Mai 1485 für Landshut ein Kloster, das Heiliggeistkloster (anstelle des Heiliggeistspitals!) genannt werden sollte, und beauftragte die Bischöfe von Eichstätt, Passau und Freising mit dem Vollzug. 1487 fand in Maihingen ein Generalkapitel des gesamten Birgittenordens statt. Hier fiel der Beschluß, Herzog Georg Nonnen und Mönche für eine geplante Gründung an einem nicht genannten Ort (!) zur Verfügung zu stellen. Dies macht stutzig, nachdem ja zwei Jahre zuvor schon von Landshut die Rede gewesen war.

Birgittenkloster Altomünster

Im Anschluß an diese Generalversammlung ging Wolfgang von Sandizell erneut nach Rom. Offensichtlich war es nicht mehr möglich, in Landshut ein solches Kloster zu verwirklichen, da der Sandizeller mit einer Papsturkunde zurückkam, die das alte Benediktinerinnenkloster Altomünster aufhob.²⁶ Da dort nur noch eine Nonne lebte und eine entsprechende wirtschaftliche Basis, d. h. ein Stiftungsvermögen, vorhanden war, konnte dort ein neues Birgittenkloster anstelle des geplanten Landshuter Heiliggeistklosters entstehen. Acht Jahre vergingen, bis die Um- und Neubauten in Altomünster zum Abschluß kamen. Zu diesem Zweck wies Georg über die Rentmeister des Oberlandes 1019 Gulden an und erließ die jährliche Klostersvogtei in

Höhe von 46 Gulden. Dafür sollten für ihn jährlich zwei Messen gelesen werden, was bis 1803 auch der Fall war.

Am 22. Februar 1496 schließlich war es dann soweit. Die herzogliche Kanzlei stellte die Stiftungsurkunde aus, die uns nur noch in Abschriften erhalten ist.²⁷ Der Text lautet verkürzt in Neuhochdeutsch:

»Wir Georg von Gottes Gnaden etc. etc. bekennen öffentlich mit dieser Urkunde für uns und alle unsere Erben und Nachkommen etc. etc.: Obwohl wir aus angeborener Güte und fürstlicher Milde allen geistlichen Personen in unseren Landen, die der Welt entsagt haben und dem Allmächtigen Gott unserem Schöpfer durch ein geistliches Leben dienen, Gnade, Förderung, Schutz und Schirm angeeignet lassen, haben wir gerade zum heiligen Orden unseres Salvators genannt Sankt Birgittenorden eine besondere Liebe, Begierde und Geneigtheit gefaßt und deshalb uns vorgenommen, in unserem Oberland im Kloster des heiligen Alto, das längere Zeit schon verlassen und heruntergekommen ist, ein Kloster des Salvatorordens zu erneuern, zu stiften, zu bauen und aufzurichten.« Es folgt dann im einzelnen die Übertragung verschiedener Rechtstitel und Besitzungen.

Im neuen Museum Altomünster, das dem Birgittenorden gewidmet ist, sind die Zusammenhänge vereinfacht dargestellt.

Bei aller berechtigter Kritik, die immer wieder in Richtung Herzog Georgs gerichtet wird, am Ende seiner Tage stiftete er immerhin ein Kloster, das bis heute noch besteht. Im Kuppelfresko der Klosterkirche von Johann Michael Fischer ist der Stiftungsakt von 1496 eindrucksvoll dargestellt. Die Herzog-Georg-Straße und die Sandizeller-Gasse erinnern bis heute an ein Ereignis, das mittlerweile 500 Jahre zurückliegt. Altomünster gehört neben Landshut selbst zu den wenigen Orten, die die Erinnerung an einen großen, wenn auch umstrittenen Fürsten wach halten. Daß sich Georg gegen die Vereinigung mit Bayern-München stellte und damit den furchtbaren Landshuter Erbfolgekrieg heraufbeschwor, hat ihm in der bayerischen Geschichte keinen Ruhm gebracht. Für Niederbayern aber war seine Regierungstätigkeit von 1479 bis 1503 durchaus segensreich.

¹ Bernhard Schmeidler: Das spätere Mittelalter von der Mitte des 13. Jahrhunderts bis zur Reformation. Darmstadt 1974. S. IX.

² Zur modernen Sicht vgl. Ernst Schubert: Einführung in die Grundprobleme der deutschen Geschichte im Spätmittelalter. Darmstadt 1992. – Wilhelm Störmer: Die innere Konsolidierung der wittelsbachischen Territorialstaaten in Bayern im 15. Jh. In: Europa 1500. Stuttgart 1987. S. 175–194.

³ Theodor Straub: Bayern im Zeichen der Teilungen und der Teilerbzogtümer. In: Max Spindler: Handbuch der Bayerischen Geschichte. 2. Band. München² 1988. S. 199.

⁴ Wilhelm Liebhart: Die frühen Wittelsbacher als Städte- und Märktgründer in Bayern. In: Wittelsbach und Bayern I/1. Die Zeit der frühen Herzöge. München 1980. S. 307–317.

⁵ Michael Doeberl: Entwicklungsgeschichte Bayerns. 1. Band. München³ 1916. S. 302. – Folgendes Zitat ebenda.

⁶ Vertrag bei Hans Rall (Hg.): Wittelsbacher Hausverträge des späten Mittelalters. München 1987. S. 192–201.

⁷ Dazu den vorzüglichen Katalog: Bayern-Ingolstadt. Bayern-Landshut. 1392–1506. Glanz und Elend einer Teilung. Ingolstadt 1992.

⁸ Max Direktor (Hg.): Schrobenhausen im Mittelalter. Schrobenhausen 1997.

⁹ Dazu Walter Ziegler: Studien zum Staatshaushalt Bayerns in der 2. Hälfte des 15. Jhs. – Die regulären Kammereinkünfte des Herzogtums Niederbayern 1450–1500. München 1981.

¹⁰ Reinhard Stauber: Herzog Georg von Bayern-Landshut und seine Reichspolitik. Kallmünz 1993. S. 817.

¹¹ Sigmund Riezler: Geschichte Baierns. 3. Band. Gotha 1889. S. 581f.

¹² Doeberl, S. 332f.

¹³ Karl Bosl: Bayerische Geschichte. München⁷ 1990. S. 136.

¹⁴ Peter Claus Hartmann: Bayerns Weg in die Gegenwart. Regensburg 1989. S. 119.

¹⁵ Friedrich Prinz: Die Geschichte Bayerns. München 1997. S. 164 u. 168.

¹⁶ Andreas Kraus: Geschichte Bayerns. München² 1988. S. 180. Zitat ebd.

¹⁷ Wie Anm. 3, S. 239.

¹⁸ Wie Anm. 8.

¹⁹ Wie Anm. 9.

²⁰ Stauber, S. 334–341.

²¹ Josef Hopfenzitz: Das Birgittenkloster Mailingen (1437–1607). Sonderdruck 1969.

²² Zu dieser bemerkenswerten Frau des Mittelalters vgl. unkritisch Ferdinand Holböck: Gottes Nordlicht. Die heilige Birgitta von Schweden und ihre Offenbarungen. Stein am Rhein 1998.

²³ Dazu Tore Nyberg: Birgittinische Klostergründungen des Mittelalters. Lund 1965.

²⁴ Tore Nyberg: Wolfgang von Sandizell, der Gründer des Birgittenklosters Altomünster. In: Toni Grad (Hg.): Festschrift Altomünster 1973. Aichach 1973. S. 59–80.

²⁵ Dazu Tore Nyberg: Dokumente und Untersuchungen zur inneren Geschichte der drei Birgittenklöster Bayerns 1420–1570. 1. Teil. München 1972. Nr. 3 u. 3a.

²⁶ Nyberg, Dokumente, Nr. 4.

²⁷ Nyberg, Dokumente, Nr. 12. Dieser Beitrag geht auf einen Vortrag zurück, der am 15. Oktober 1998 beim Verein »Die Förderer der Landshuter Hochzeit« gehalten wurde.

Anschrift des Verfassers:
Prof. Dr. Wilhelm Liebhart, Hohenrieder Weg 20, 85250 Altomünster

Barocke Deckenmalerei im Landkreis Freising

Von Dr. Lothar Altmann

Anders als beispielsweise im Landkreis Dachau, wo die Kreisstadt heute keinerlei barocke Deckenmalerei mehr vorzuweisen hat (vgl. Amperland 34/3, 1998, S. 409–411), ist diesbezüglich Freising, der ehemalige Bischofssitz und Hauptort des gleichnamigen Hochstifts, in seinem Landkreis dominierend: Von den 282 Katalogseiten des neuen Bandes »Corpus der barocken Deckenmalerei in Deutschland, Bd. 6: Stadt und Landkreis Freising« entfallen allein 164 Seiten, also beinahe

60 Prozent, auf das heutige Freisinger Stadtgebiet, d. h. inklusive Weihenstephan, Neustift (beide im 17./18. Jahrhundert auf kurpbairischem Gebiet gelegen) und Wies. Daneben sind nur noch 17 Orte im Landkreis aufgeführt, in deren Kirchen sich ebenfalls barocke Deckenbilder befinden.

Und noch eine zweite Zentrierung fällt auf, eine zeitliche, und zwar auf die Regierungszeit des Freisinger Fürstbischofs Johann Franz Eckher von Kapfing und